

Eugen Herrigels Wirken als philosophischer Lehrer in Japan (2)

Niels GÜLBERG

C. Herrigels wissenschaftliche Vortrags- und Publikationstätigkeit

a. Vorträge

In dem Jahr, als Herrigel nach Japan kam, feierte man auch dort gerade den 200. Geburtstag Immanuel Kants. Daher fanden im ganzen Land Festvorträge und andere Veranstaltungen zu Kants Person und Philosophie statt. Herrigel hatte sich, kaum daß er in Sendai angekommen war, an diesen Veranstaltungen beteiligt, indem er bereits im Juni an der Tōhoku Universität einen Vortrag über Kants Primat der praktischen Vernunft hielt. Diesen Vortrag wiederholte er am Dienstag, den 18. November des gleichen Jahres, an der kaiserlichen Universität Tōkyō, der Titel lautete „Kants Lehre vom Primat der praktischen Vernunft“¹⁸⁾ und wurde anscheinend nicht eigens für das Publikum übersetzt. Da dieser Vortrag im darauffolgenden Jahr in der Übersetzung Ishihara Kens publiziert wurde, wird über Inhaltliches später bei den Publikationen zu erfahren sein.

Drei Tage vor der Wiederholung des „Primat“-Vortrags in Tōkyō hatte Herrigel an einem Vortragsabend der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (OAG) über „Versuche zur Metaphysik in der Gegenwart“ gesprochen, ein Vortrag, der für die japanischen Zuhörer von Kita Reikichi gedolmetscht wurde¹⁹⁾. Über den Inhalt ließ sich nichts eruieren, doch dürfte er sich im wesentlichen mit dem folgenden Titel decken:

Nachdem Herrigel bereits im Dezember 1924 Nishida gegenüber brieflich den Wunsch geäußert hatte, nach Kyōto zu kommen, was Nishida aus verschiedenen Gründen verschob²⁰⁾, hielt jener während eines einwöchigen Kyōto-Aufenthalts am Montag, den 20. April 1925, einen Vortrag vor dem Philosophischen Kreis der

18) Tetsugaku zasshi No. 454, November 1924, S. 75.

19) Wie Anm. 18; bei der OAG in Tōkyō fand sich jedoch keine Bestätigung dieser Angabe, obwohl der Jahresbericht für 1924 einen anderen Vortrag im November sehr wohl verzeichnet.

20) Nishida antwortet Ishihara Ken am 14. Dezember auf ein einen Tag vorher erhaltenes Schreiben Herrigels, worin er eine Verschiebung des Besuches schon allein wegen des unwirtlichen Klimas empfiehlt, vgl. den Brief No. 363 in Nishida Kitarō zenshū Bd. 18, S. 280. Ob Herrigels Schreiben noch erhalten ist, ließ sich nicht eruieren.

Universität Kyôto²¹⁾. Diesen Vortrag hat ein ungenannter Berichterstatter in der Mai-Nummer der philosophischen Monatsschrift der Universität Kyôto, „Tetsugaku kenkyû“, in folgender Weise zusammengefaßt:

„Versammlung der Philosophischen Vereinigung:

Am 20. April (Montag) wurde ab 18 Uhr im Hörsaal 10 ein Vortrag [Eugen] Herrigels, Professor an der Tôhoku Universität, unter dem Titel

**Ansätze zur Metaphysik in der gegenwärtigen
deutschen Philosophie**

eröffnet. Professor [Herrigel] begann seine Erörterungen anhand der beiden Linien in der Kant-Renaissance der gegenwärtigen Philosophie, der Marburger und der Südwestdeutschen Schule: während die erstere hauptsächlich auf die **Deduktion** der ersten Kritik Gewicht lege und infolgedessen ihre Philosophie in einer **transzendentalen Logik** ende, die Probleme außerhalb der Erkenntnistheorie aber nicht genügend berühren könne (auf Biegen und Brechen fortgeführt, bestünde daher die Gefahr — wie in jüngster Zeit Natorp unter dem Einfluß Tagores und Goethes — in ein mystisches Dunkel zu verfallen), war es der letzteren, insbesondere bei Rickert, möglich, auch in andere Problem-bereiche einzudringen und eine weitreichende **Wertphilosophie** zu errichten, weil sie von dem Problem von Kants **Dialektik** ausgehe. Doch weil bei Rickert so etwas wie Kants **Faktum der Vernunft** bloß in der Welt des **Geltens** erklärt werde, würden unsere metaphysische Bedürfnisse dadurch nicht befriedigt. Andererseits könne die gegenwärtige Philosophie nicht in die Fußstapfen von Hegels Panlogismus treten, der alles idealisiere und in Metaphysik verwandle. Daher verdiene der Versuch Lasks Beachtung, der die reale Welt und die metaphysische Welt auf jeweils verschiedenen Kategorien zusammenkommen läßt. Jedoch sei eine Abbildungstheorie, die den Gegenstand bloß passiv auffasse, selbst der Welt der Metaphysik gegenüber nach Kant kaum zu rechtfertigen; ganz zu schweigen davon, daß ein bloßes **Schauen** oder **Erleben** wie in den Versuchen Husserls und Bergsons noch kein reines **Philosophieren** sei. Hier werde eine neue **Subjektive Metaphysik** erforderlich.

Mit einem solchen Vorschlag für eine neue Metaphysik beschloß Professor [Herrigel] seinen Vortrag. Danach fand im Turmzimmer des Büros der Vereinigung ein Teekränzchen statt. Neben den Professoren Nishida [Kitarô] und Hatano [Seiichi], den Dozenten Watsuji [Tetsurô] und Iwai [Shôjirô] beteiligten sich auch zahlreiche andere Mitglieder der Vereinigung und es wurde eine sehr lebendige Zusammenkunft.“²²⁾

21) Eintrag in Nishida Kitarôs Tagebuch, vgl. Nishida Kitarô zenshû Bd. 17, S. 418.

22) Tetsugaku kenkyû Bd. 15(5) (No. 110), Mai 1925, S. 107.

Im April 1927 kündigt die von Kita Reikichi herausgegebene Zeitschrift „Gakuen“ ihren Abonnenten wissenschaftliche Vortragsabende in Tôkyô, Chiba und Nagano für April und Mai an; als Vortragende werden Herrigel, Miki Kiyoshi, Ôhazama Shûei, Kita Reikichi und andere genannt, jedoch keine genaueren Themen angegeben²³⁾.

Ob mit diesen Nennungen die gesamte Vortragstätigkeit Herrigels abgedeckt ist, sei dahingestellt (insbesondere die wissenschaftlichen Aktivitäten Herrigels in Sendai lassen sich aufgrund der durch die Bombardierung erlittenen Kriegsverluste nicht genau rekonstruieren). Das Erscheinen seiner Habilitationsschrift führte in Japan seit 1927, als eine Teilübersetzung der Einleitung in der Zeitschrift „Gakuen“ erschien, zu einer Auseinandersetzung mit seiner Philosophie. So referierte am 23. Juni 1928 Itô Kichinosuke, seinerzeit Ordinarius für Philosophie an der Universität Tôkyô, vor dem monatlich durchgeführten Lektürekreis des philosophischen Seminars über Herrigels Habilitation²⁴⁾, drei Monate später veröffentlichte ein Graduiertenstudent derselben Universität, Katô Masayuki, eine Rezension über dieses Werk. Daß man den Autor, der ja noch in Japan weilte, selbst um Erläuterungen gebeten hat, ist daher nicht unwahrscheinlich.

b. Publikationen

Zu den Publikationen, die während Herrigels Japanaufenthalt verfaßt und veröffentlicht wurden, will ich hier nicht die bereits in Heidelberg verfaßte, aber erst (im Vorwort „Sendai, im März 1926“ datiert) 1926 erschienene Habilitationsschrift „Urstoff und Urform“ rechnen, da sie nicht in Japan geschrieben wurde.

1. „Über Kants Lehre vom Primat der praktischen Vernunft“ (April / Mai 1925)

Der Aufsatz ist die schriftliche Form des ersten der von Herrigel in Japan gehaltenen Vorträge und erschien in der überregionalen philosophischen Fachzeitschrift des Iwanami-Verlags, „Shisô“ (Das Denken), in der Übersetzung von Herrigels Sendaier Kollegen Ishihara Ken. Der Verbleib der Übersetzungsvorlage ist unbekannt, die Übersetzung recht unbeholfen (Kant bzw. der Neukantianismus gehörten nicht zu Ishiharas Arbeitsgebiet).

Mit dem Thema schließt sich Herrigel an den namhaft gewordenen Vortrag

23) Gakuen No. 10, April 1927, S. 110. Alle genannten Redner gehören zu den Autoren der Zeitschrift.

24) Tetsugaku zasshi No. 497, Juli 1928, S. 83.

seines Lehrers Emil Lask an, den jener vor dem 3. Internationalen Kongreß für Philosophie 1908 in Heidelberg gehalten hatte („Gibt es einen »Primat der praktischen Vernunft« in der Logik?“). Lask hatte in diesem Vortrag Kants kopernikanische Tat dahingehend interpretiert, daß sie die Gegenständlichkeit der Gegenstände von ihrer vorkantischen „Metalogizität“ in Logizität verwandelt habe, wodurch der Gegenstand nicht vom Urteilen (und damit vom urteilenden Subjekt), sondern vom Transzendentallogischen, d. h. von einer als übersubjektiv zu denkenden logischen Form, abhängig sei. Da Lask die Aufhebung der Logostranszendenz von einer Aufhebung der Transzendenz des Gegenstandes gegenüber der urteilenden Subjektivität strikt trennt, läßt sich nicht das Ethische — wie bei Windelband und Rickert versucht wird — in die von ihr völlig unabhängigen Sphäre des subjektiven Erkennens hineinragen.

Wie schon in seiner Habilitationsschrift, wo er insbesondere in dem Kapitel über den Urstoff („Urstoff und Urform“, S. 66ff., insb. S. 86–107) die gleiche Thematik besprochen hatte, versucht Herrigel, die konträren Standpunkte seiner beiden Lehrer Lask und Rickert dadurch zu versöhnen, daß er einerseits wie Lask durch die Primatlehre keine Rangordnung der Sinngebiete untereinander anerkennen, sie aber dennoch in der Hinsicht gelten lassen will, daß sie die beiden Haupttypen des Philosophierens, den Objektivismus und den Subjektivismus, in eine Reihenfolge bringe:

„Kants Lehre vom Primat der praktischen Vernunft meint nicht nur keine tatsächliche Priorität des praktischen »Vermögens« vor dem theoretischen »Vermögen«, es muß auch klar gemacht werden, daß sie auch keine vor der Wertrealität meinen kann. Forscht man nach ihrer letzten und zudem möglichen Bedeutung, so ist das, was diese Lehre zu erläutern versucht, nichts anderes als die Priorität der Subjektivität überhaupt vor aller Objektivität. Es ist nichts anderes als die Priorität des im absoluten Sinne »Seienden« vor dem nur dem Subjekt »gegenüber« und nur in Korrelation zu ihm »geltenden« Seienden, d. h. die Priorität des »sinnvollen« Lebens, die es allen leblosen, dinghaften Gütern des Lebens gegenüber hat“²⁵⁾.

2. „Gelten, Wert, Sollen, Norm“ (Februar 1928)

Zur Entstehung dieser Arbeit ließen sich keine weiteren Angaben finden, da sie aber thematisch die in Herrigels Habilitationsschrift entfaltete Diskussion fortführt („Urstoff und Urform“, S. 16–39), mag sie vielleicht auf eine der oben vermuteten

25) Shisō No. 43, Mai 1925, S. 73f.

Erläuterungen des Autors zu seinem Werk beruhen. Sie ist ebenfalls in „Shisô“ veröffentlicht worden, der Übersetzer war Hosoya Tsuneo, und auch hier fehlt der deutsche Originaltext. Da darin Lasks Philosophie ausführlicher und vor allem explizit abgehandelt wird, soll dieser Aufsatz eingehender zusammengefaßt werden.

In diesem Aufsatz will Herrigel nachweisen, daß die vier genannten Wertbegriffe Grundbegriffe des theoretischen Philosophierens bilden. Ihm zufolge kommt jede »echte« Philosophie nicht ohne Wertbegriffe aus, insbesondere die theoretische Philosophie sei durch Wertbegriffe geleitet. Während Windelband, der selbst als einer der Gründer der Wertphilosophie gilt, das Gebiet des Theoretischen als nicht-axiologisch und daher nicht unmittelbar von Wertbegriffen beherrschbar beschrieben hatte, versucht Herrigel herauszuarbeiten, daß die »Geltung« des logischen Sachgehaltes in den Werten gründet, die dem theoretischen Gebiet erst deren Besonderheit verleihen. Nach ihm läßt sich das Theoretische als konkrete Darstellung eines besonderen Wertes, nämlich des Wahrheitswertes, ansehen.

Als zweites möchte er der Frage nachgehen, ob die vier Begriffe Wert, Gelten, Sollen und Norm, die oft synonym benutzt bzw. nicht scharf voneinander getrennt gebraucht werden, nicht besondere Unterscheidungen zeigen, nach denen sie in eine bestimmte Reihenfolge gebracht und systematisch verwendet werden müßten. Diese zweite Fragestellung hat er wiederum von Lasks „Primat“ Vortrag übernommen²⁶⁾, denn dort wurde bereits das Fordern der Werte bzw. die Norm als Modifikationen des reinen Geltens durch eine ihm hingeebene Subjektivität beschrieben.

Den Beweis, daß der Wertbegriff konstitutiv für das Theoretische sei, führt Herrigel in klassischer Weise, indem er die Argumentation der Gegner dieser Position ad absurdum führt. Jener zufolge müßte, falls der Wertbegriff konstitutiv sei, auch die Subjekt-Objekt-Relation konstitutiv für das Gebiet des Theoretischen sein, denn ohne wertverleihende Haltung wäre so etwas wie ein „absoluter“ Wert reine Fiktion. Wert sei nur als nach Anerkennung Forderndes erfahrbar, setze daher eine mit ihm korrelativ verbundene Haltung als „Erlebnissubstrat“ voraus, die ihn anerkenne. Eine Einführung des Wertbegriffes in das Gebiet des Theoretischen müßte daher mit einer Anerkennung der dualistisch gespaltenen Subjekt-Objekt-Relation als konstitutiv für dieses Gebiet einhergehen, doch eine solche Spaltung, die eine Einheit im Theoretischen unmöglich mache, könne wohl schwerlich als theoretisches Urphänomen angesehen werden.

26) Vgl. „Urstoff und Urform“, S. 34, Anm. 2.

Für Herrigel liegt der Fehler dieser Argumentation darin, daß sie die Wahrheit subjektabhängig mache, obwohl doch eigentlich alles Erkennen von der Wahrheit abhängig sein müsse. Das Subjekt werde nur im Nachhinein von der Wahrheit berührt, d. h. beide stünden in keiner ursprünglichen Beziehung zueinander. Zuerst müsse die Wahrheit selbst dasein, ehe sie vom Subjekt gesehen, erfaßt und begriffen werden könne. Wert, Sollen, Norm können dem theoretischen Gebiet gar nicht konstitutiv sein, denn sie bringen gerade zum Ausdruck, daß der Gegenstand ursprünglich zum Erkenntnisakt stehe. Was aber die Absolutheit der Wahrheit unverfälscht darzustellen vermag, sei der Begriff des »Geltens«. Herrigel sucht hier bei seiner Argumentation Anschluß an Bolzano und Lask: das »Gelten« der Wahrheit müsse zuerst als völlig unabhängig vom Wert gedacht werden, denn die Wahrheit stehe dem Subjekt nicht als Wert gegenüber. Das Verhältnis von Wahrheit und Subjekt ist vielmehr — in Laskscher Terminologie — ein „Hingelten“ gegenüber dem Subjekt, wodurch die Wahrheit dem Subjekt gegenüber zu „Gegen-Stehenden“ (zum Gegenstand) wird. Denn nur die „entgegengeltende Wahrheit“ werde dem Erkennen gegenüber dadurch zum „Wert“; daß sie die Anerkennung ihrer Geltung fordere. Indem das Gelten zum Wert werde, werde die an sich transzendente Wahrheit immanent. Diese Rangfolge von Gelten und Wert, bei Lask nicht nur für den Bereich des Theoretischen, sondern für alle Bereiche behauptet, in denen die Begriffe Gelten, Wert und Norm eine Rolle spielen, sei konstitutiv, da jegliche „normative“ Bedeutung eines Sinngebildes, sei dieses logisch, ästhetisch oder moralisch, ein „absolutes“ Gelten voraussetze, das noch nicht als Norm jener Gebilde gefaßt werden könne.

Im dritten Abschnitt seiner Abhandlung geht Herrigel der Frage nach, ob diese Position der Vertreter der reinen Logik, die von ihren Voraussetzungen her notwendig erreicht werden muß, nicht auch auf anderem Weg erreicht werden könne, und er sieht in Kants transzendentaler Logik die Antwort darauf bereits gegeben. Die Ansätze scheinen völlig miteinander unvereinbar zu sein: fertige Sinngebilde bzw. Sinn Ganzheiten wie Bolzanos „Satz an sich“ oder Lasks „übergewegensätzlicher Gegenstand“ liegen nicht „vor“ dem Erkennen und Begreifen und werden nur passiv aufgenommen, vielmehr „gibt es“ das Gegenständliche nur, insofern es begrifflich geworden ist, d. h. durch ein theoretisches Subjekt erzeugt wurde, und es ist auch nur „für“ dieses Subjekt. Objektives Sein ist nur dadurch möglich, daß das theoretische Subjekt die unmittelbar erlebten Weltinhalte reflektiert und begrifflich formt, weshalb das theoretische Gebiet entgegen der Behauptung der Vertreter der reinen Logik von der Subjektivität abhängig sei. Auf den ersten Blick erscheine das als ein die Wahrheit relativierender Subjektivismus und tatsächlich habe Bolzano, der gegen Kant die unanfechtbare „Würde“

und Absolutheit der Wahrheit behauptet habe, eine solche Kritik geäußert, was aber ein großes Mißverständnis sei. Gerade wenn man den Wertbegriff in die konstitutive „Struktur“ des theoretischen Gebietes einführe, lasse sich das einfach veranschaulichen. Das Wesen von Kants kopernikanischer These sei nämlich erst dann erfaßbar, wenn klar wird, daß die objektive Seite des Theoretischen kein willkürliches Erzeugnis des Subjekts ist. Die Konstitution des Erkenntnisgegenstandes sei nicht von allen Normen und Maßstäben frei, sondern der Verknüpfung der Vorstellungen werden von den „Bedingungen“, die befolgt werden müßten, sofern das Erkennen objektive Bedeutung haben soll, Maßstäbe gegeben. Diese „Bedingungen“ wiederum, die der Subjektivität Inhalt und Richtung geben, seien aber nicht durch das Subjekt erzeugt, folglich dürfe Kants Subjektivismus nicht mit unbegrenzter Willkür gleichgesetzt werden. Während bei den reinen Logikern wie Bolzano, Lask und (der nicht explizit genannte, jedoch mitgemeinte) Husserl beim Erkennen Problem sei, wie der für sich bestehende logische Sachverhalt, nämlich der **Gegenstand** der Erkenntnis, durchschaut und aufgenommen werden könne, werde bei Kant Problem, wie die **Forderung**, der folgend der logische Sachverhalt durch die gültige Synthese erzeugt wird, entdeckt und aufgenommen werden könne. Weil die „Bedingungen“ jetzt als Forderungen erlebbar und zudem die höchsten Maßstäbe des Wahren sind, mit denen das theoretische Subjekt das Wesen der Objektivität bestimmt, bringe die Bedingung dadurch ihre eigene wahre Gestalt als notwendig geltender „Wert“ zum Vorschein. Wenn aber der Wertbegriff in der transzendentalen Logik eine so beherrschende Position einnimmt und nicht ein für sich bestehendes Gelten der Sinngebilde, sondern der Wert an höchster Stelle der Logik steht, dann könne der Wertbegriff nicht mehr als bloß **abgeleiteter Begriff** angesehen werden. In Abgrenzung zu seinem Lehrer Lask, der die Begriffe Gelten und Wert streng unterschied, behauptet daher Herrigel in Rückgriff auf Kant, daß beide in enger Beziehung untereinander stehen. Das Geltende in sich selbst ist für ihn ein unmittelbar entgegengeltender Wert, d. h. ein Wert, der die Anerkennung seiner eigenen Gültigkeit fordere. Im Rahmen der transzendentalen Logik sei ein vom Wert unabhängiger Geltungsbegriff unzulässig. Der Wert, nicht das reine Gelten, bilde die ursprüngliche „Substanz“ des Logischen, weshalb die theoretischen Sinngebilde ihrem Wesen nach Wertgebilde seien; der theoretische Wahrheitswert werde in der Gestalt der logischen Synthese konkret. Folglich sei auch das Gelten bloß eine logische „Form“ und damit eine „Kategorie“ im Wertgebiet. Auch wenn der Wertbegriff nicht seinen Ursprung in der theoretischen Philosophie habe, bilde seine Hineinnahme keine unzulässige Verdunklung und Verunreinigung des Logischen, vielmehr werde ihm seine Daseinsberechtigung durch Kants transzen-

dentale Logik verschafft.

Da der Wert wesentlich Anerkennung fordere, ist ihm zugleich eine ursprüngliche Beziehung zu dem inne, wohin er seine Forderung richtet. Diese Forderung ist ein vom Wert unablässbares Moment, weshalb man nicht von einem „absoluten“ Wert sprechen könne, der völlig außerhalb jeglicher Beziehung zur Subjektivität stünde. Diese korrelative Stellung zum Subjekt relativiere aber nicht die Geltung des Wertes, da ihre Absolutheit unangefochten davon bleibe. Dieses ursprüngliche In-Beziehung-Stehen des Wertes erfordere einerseits ein Subjekt, das ihn erlebt und anerkennt, andererseits bleibe er dem Subjekt absolut bindend und gültig. Neben diesem „absoluten“ Wert gebe es aber auch Werte, die je nach Ort oder Zeit anerkannt werden und somit relativ seien. Daß ein Wert absolut „gelte“, heiße nicht, daß er seinem „Wesen“ nach absolut existiere, sondern nur, daß er alle tatsächliche Anerkennung transzendierend Wert sei. Daher könne das Subjekt der transzendentalen Logik auch keinen Wert erzeugen, der absolute Gültigkeit hätte, sondern nur ein vom Wert gefordertes Sinngebilde. In dieser „Absolutheit“ des Wertes habe die subjektive Aktivität ihre Grenze. So ergebe sich das Paradox, daß der Wert als Wert, sofern er vom Subjekt Hingabe fordere, diesem „immanent“ sei, von seiner Gültigkeit, d. h. von seiner Wertform her, jedoch transzendent, da er von den Grenzen der subjektiven Aktivität befreit sei.

Die zweite Frage nach der Rangordnung von Gelten, Wert, Sollen und Norm, die er durch die obige Erörterung in ihren Grundlagen schon für beantwortet hält, faßt Herrigel kurz zusammen: logisch komme dem Gelten keine Priorität vor dem Wert zu, denn dieser sei kein Wert gewordenes Gelten, sondern unmittelbar „geltender“ Wert, d. h. ein Wert, der das absolute Gelten als Form habe. Beim Begriff des Sollens, der seit Fichte zur Erklärung der absoluten „Verbindlichkeit“ des Wertes verwendet wird, werde kaum eine Unterscheidung gemacht, obwohl in neuerer Zeit etwa Rickert mit seinem Begriff des „transzendenten Sollens“ zwei Arten einander gegenübergestellt habe, nämlich das „Sollen“ der Anerkennung (als transzendentes Fordern) und das Anerkennen des Sollens (als subjektive Leistung). Herrigel versucht nun, in Abgrenzung zur philosophischen Tradition dennoch eine Unterscheidung von Wert und Sollen einzuführen, indem er sich auf den Begriff des Sollens stützt, wie er in Kants „Kritik der praktischen Vernunft“ verwendet wird, wo das Moralgesetz die Form des „Du sollst“ des kategorischen Imperativs annimmt. Nach Herrigel darf der Begriff des Sollens nicht als Ausdruck für den fordernden Wert gebraucht werden, sondern nur dafür, die vom Wert geforderte **Haltung** auszudrücken. Das Sollen des kategorischen Imperativs sei ein von einer **Persönlichkeit** ausgehendes Fordern, während der

Wert **sachhaltig-unpersönlich** fordere, aber nicht in der Form eines Imperativs. Für die **Norm** schließlich wird — wie bei Windelband, für den das „Normbewußtsein bzw. normative Bewußtsein“ vom fordernden Wert beherrscht und durch den Wert „bedingt“ ist — traditionell ebenfalls keine scharfe Trennung vollzogen, obwohl sie Herrigel ratsam erscheint, denn bei Norm sei die völlige Hingabe an den Wert ein Problem. Herrigel will daher die „Norm“ definiert wissen als die Haltung, in der die subjektive Hingabe an den Wert sich selbst als vorbildlich zeige. Auch die Norm „fordere“ wie der Wert ursprünglich Anerkennung, bringe aber einen Wertbegriff zum Ausdruck, der über die Reflexion hinweg einen bestimmten Zweck erfüllen wolle. Der Normbegriff sei daher genau gesagt der Geltungscharakter des Wertes, der in seiner theoretischen Bedeutung erhöht als Maßstab für die praktische Nachfolge aufgestellt werde.

3. „Die metaphysische Form. Eine Auseinandersetzung mit Kant“ (1929)

Die großangelegte Studie zu Kant, zeitgleich mit Heideggers „Kant und das Problem der Metaphysik“ (1929) erschienen, wurde laut Vorwort in „Sendai (Japan), am Ende des dritten Jahres Showa“, also Ende 1928, verfaßt, der zweite Halbband über den mundus intelligibilis, der als Problemstellung im letzten Abschnitt des ersten Bandes kurz angesprochen war, wurde anscheinend nicht mehr ausgeführt.

Obwohl Herrigel bereits im Juli 1929 Japan verlassen hatte, um die Professur in Erlangen anzutreten, reichte er im Dezember den eben erschienenen Halbband bei der juristisch-philosophischen Doppelfakultät der Tōhoku Universität ein, die ihm dafür am 12. März 1930 den ersten Dokortitel (Bungaku hakushi) der Fakultät verlieh. Zwar werden in den letzten Jahren durch eine neue Direktive des Erziehungsministeriums die japanischen Universitäten dazu angehalten, den Erwerb des Doktorgrades zu erleichtern, um eine internationale Vergleichbarkeit der akademischen Abschlüsse zu erreichen, doch war die Vergabe von Dokortiteln (zumindest in den geisteswissenschaftlichen Fächern) bis in die 80er Jahre hinein eine rare Ausnahme. Während Bakkalaureat und Magister durch schriftliche Arbeiten und mündliche Prüfungen erworben wurden, schloß man den Dokortitel in der Regel nur mit dem Erwerb der nötigen Seminarscheine ab. Der Dokortitel wurde hingegen nur für besonders herausragende wissenschaftliche Leistungen, oft sogar als Auszeichnung für ein ganzes Lebenswerk vergeben. Herrigels Kollegen in Sendai, Takahashi Satomi, der bis zu seiner Emeritierung zahlreiche Bücher geschrieben hatte, wurde erst ein Monat nach seiner Entpflichtung, am 24. April 1948, für ein bereits 1942 veröffentlichtes Buch der

Titel verliehen (er war damit zum achten Doktor der Fakultät geworden). Beim Bungaku hakushi handelte es sich daher eher um eine Ehrenausszeichnung als um einen akademischen Grad, obgleich formal eine Doktorarbeit und ein Gutachterverfahren zur Vergabe nötig waren²⁷⁾.

Der Inhalt dieser Arbeit braucht hier nicht eigens referiert zu werden, es sei aber auf die rasche Rezeption hingewiesen, die sie in Japan fand: die Rezension, die Theodor Celms in Heft 26 der Deutschen Literaturzeitung 1930 veröffentlicht hatte, wurde bereits ein Jahr später, im September 1931, in der Zeitschrift „Shisô“, also in dem Organ, in dem Herrigel seine kleineren Arbeiten in Japan vorgestellt hatte, der japanischen Leserschaft zugänglich gemacht.

D. Herrigels Beitrag zur japanischen Lask-Rezeption

Da ich die japanische Lask-Rezeption bereits an anderer Stelle dargestellt habe²⁸⁾, möchte ich, um Wiederholungen zu vermeiden, nur einige Ergänzungen machen. Daß Herrigel in Kita Reikichi einen geschäftstüchtigen Adlatus fand, der, wenn er dabei auch sehr von dem bei Herrigel in Heidelberg Gelernten zehrte, rührig wie er war, mit der Promotion Laskschen Gedankengutes schon begonnen hatte, ehe Herrigel in Kobe japanischen Boden betrat, war ebenfalls schon erwähnt worden²⁹⁾. Hier will ich nur auf eine Besonderheit hinweisen: Herrigel hatte anscheinend — mangels Quellenmaterial läßt sich das nur aus Indizien mittelbar erschließen — versucht, die Lask-Rezeption in Japan von der Spitze der akademischen Hierarchie her zu beeinflussen. Ob er selbst auf diese Idee kam oder von seinen japanischen Bekannten darauf gebracht wurde, läßt sich nicht mehr feststellen, doch steht fest, daß dies sicherlich ein sehr geschickter Weg war. Anders als in Deutschland, wo unter regional gestreuten Schulen um die Meinungsführerschaft in der philosophischen Diskussion gerungen wurde, wurde (und wird) die Diskussion in Japan von den beiden akademischen Hauptzentren des Landes, den kaiserlichen (heute: staatlichen) Universitäten Tōkyō und Kyōto, institutionell gesteuert. Daß Herrigel in der ersten Zeit seines Japanaufenthalts gerade an diesen beiden Universitäten mit seiner Vortragsaktivität begann, wie oben in

27) Während das Verzeichnis über akademische Titel der Tōhoku Universität („Gakuiroku“, Berichtszeitraum September 1922 bis März 1962) für die anderen Doktorarbeiten jeweils drei bis vier Gutachter nennt, gab es bei Herrigel keine Gutachter, wodurch sich der Eindruck verstärkt, daß es sich bei der Vergabe um einen reinen „h.c.“-Titel handelte.

28) „Tanabe Hajimes Stellung in der japanischen Lask-Rezeption“, in: (The Waseda University Law Association) Humanitas No. XXXVI; erscheint im Februar 1998.

29) Wie Anm. 28; dort Abschnitt B.b. „Die zweite Phase (1923–1931) der japanischen Lask-Rezeption“.

Abschnitt C. a. bereits erwähnt wurde, gehört in diesem Zusammenhang. Ob auch die Vorlesung zu „Lasks objektiver Logik“³⁰⁾, die Tanabe Hajime im Sommersemester 1925 an der Universität Kyôto hielt, direkt auf Herrigels Anregung zurückgeht, ist nicht mehr zu eruieren, auch wenn Tanabe darin ausdrücklich auf Herrigel Bezug nimmt. (Tanabe gehörte auch zu den Abonnenten der von Kita Reikichi herausgegebenen Zeitschrift „Gakuen“, die sich ab Juli 1926 um die Verbreitung von Lasks Gedankengut verdient gemacht hatte.)

Herrigel hatte aber schon von Deutschland aus versucht, auf diese Kreise Einfluß zu nehmen, indem er die eben erschienene Werkausgabe Lasks über Miki Kiyoshi an dessen Lehrer Nishida Kitarô übersenden ließ. Das mag auf eine Anregung Mikis zurückgehen, denn Miki hatte die Angewohnheit, sich durch solche Dienstleistungen bei seiner Umgebung beliebt zu machen³¹⁾. Zumindest trafen bei Nishida im Frühjahr 1924 unaufgefordert nach und nach die drei Bände der Gesamtausgabe ein³²⁾, die sich heute in der „Nishida bunko“ der Universität, die die Handbibliothek Nishidas umfaßt, befindet. Laut dem Katalog Yamashita Masaos [1. Abtlg., No. 420] hat diese Ausgabe eine undatierte Widmung Herrigels: „Herrn Prof. Nishida mit freundl. Grüßen vom Herausgeber“. Nishida selbst, der durch seine zahlreichen Buchpublikationen bereits der führende, wenn auch umstrittene, Philosoph Japans war, zeigte sich zu jener Zeit jedoch nicht besonders interessiert. Auch verfügte er bereits über die Einzelausgaben der wichtigsten Schriften Lasks³³⁾, bei denen es sich möglicherweise um die von Kiba Ryôhon in einer Sammelbestellung von 1923 aus Freiburg für zwei von Nishidas Schülern, Hisamatsu Shin'ichi und Miyake Gôichi, geschickten Exemplare handelte, die als Dubletten bei Nishida verblieben³⁴⁾. Herrigels Büchergeschenk blieb zunächst ohne Folgen, und auch die erste Auseinandersetzung mit Lask, die Nishida in der für seine eigene philosophische Fortentwicklung bahnbrechenden Abhandlung „Der Ort“, die im Juni 1926 erscheint, durchführt, ist unter dem Gesichtspunkt einer Lask-Rezeption eher niederschmetternd: offenkundig kannte Nishida Lasks Philosophie zu diesem Zeitpunkt nur aus zweiter Hand und

30) Die Zusammenfassung dieser Vorlesung, die Tanabe im Oktober 1925 in der Zeitschrift „Shisô“ veröffentlichte, habe ich im Anhang der in Anm. 28 genannten Arbeit übersetzt.

31) Seinem akademischen Lehrer in der Heidelberger Zeit, Ernst Hoffmann, übersetzte er unter anderem drei Abhandlungen ins Japanische.

32) Einträge in Nishida Kitarôs Tagebuch vom 3. Januar, 7. Februar, 1. April 1924, vgl. Nishida Kitarô zenshû Bd. 17, S. 404, 407, 410.

33) Das Verzeichnis der Nishida-Bibliothek von Yamashita Masao führt in der 1. Abteilung No. 322 den anastatischen Nachdruck von Lasks Fichte-Dissertation aus dem Jahr 1914, sowie die Erstausgaben der „Logik der Philosophie“, No. 422, und der „Lehre vom Urteil“, No. 421, an.

34) Vgl. Brief No. 331 vom 9. Februar 1923, Nishida Kitarô zenshû 18: 265f.

nur bruchstückhaft³⁵⁾. Erst **nach** der Veröffentlichung der „Ort“-Abhandlung bestellt er im August 1926 bei Mutai Risaku in Heidelberg die Werkausgabe Lasks³⁶⁾, die er am 20. September wieder abbestellt [„Sie brauchen mir die Lask-Werkausgabe nicht mehr zu schicken“]³⁷⁾. Das heißt, Lask war für Nishida vorher so unwichtig gewesen, daß er sogar vergessen hatte, Lasks Werke zu besitzen.

Mag dieser Versuch, über Nishida die Lask-Rezeption in Japan zu beleben, unter inhaltlichen Aspekten als gescheitert erscheinen — Herrigel hatte auch versucht, die Personen im Umkreis Nishidas für sich und seine Sache einzunehmen; daß er Nishidas Schüler Mutai Risaku bei dessen Deutschlandstipendium zunächst in der Wohnung seines greisen Vaters in Heidelberg einquartierte, ist hierzu zu rechnen —, er bewirkte dennoch, daß an vielen philosophischen Instituten Lehrveranstaltungen Lasks Philosophie gewidmet wurden und nach und nach Übersetzungen erschienen. Ein gemeinsamer Schüler Nishidas und Tanabes legte 1929 und 1930 die Übersetzungen der „Logik der Philosophie“ und der „Lehre vom Urteil“ vor, so daß kurz nach dem Weggang Herrigels aus Japan die wichtigsten Werke Lasks allgemein zugänglich waren.

An der Universität Tōkyō, wo man sich auch intensiver mit Herrigel eigenständigen Arbeiten auseinandersetzte, sorgte der Ordinarius Itō Kichinosuke, der möglicherweise über persönliche Kontakte zu Herrigel verfügte, dafür, daß einer seiner Studenten Lasks Vortrag über den Primat der praktischen Vernunft in der Logik übersetzte, der als Broschüre im Iwanami-Verlag erschien.

E. Schluß

Die fünfzehn Jahre, die Herrigel in Japan verbracht hatte, waren für ihn beruflich erfolgreich gewesen. Er hatte die Rezeption der Philosophie seines Lehrers in Schwung gebracht, auch wenn seine eigene Interpretation, die wie bei Peter Wust und Georg Picht in Lask eine Möglichkeit der Erneuerung der

35) Diese Behauptung ergibt sich aus irrtümlichen Rückübersetzungen ins Deutsche, die bei einem Blick in den Originaltext nicht hätten vorkommen dürfen, sowie aus dem völligen Ignorieren der Kategorienlehre Lasks, wie sie in „Die Logik der Philosophie“ dargestellt wird, woraus zu schließen ist, daß Nishida wahrscheinlich nur Lasks zweites Werk, die „Lehre vom Urteil“ kannte. Vgl. dazu näher die Analyse, die ich in japanischer Sprache vorgelegt habe in: „Taishō no ronri kara bashō no ronri e — Emīru Rasuku to Nishida Kitarō —“ (Von der Logik des Gegenstandes zur Logik des Ortes — Emil Lask und Nishida Kitarō), in: Kawakami Akira [Hg.], Bashōron no shujusō (Verschiedene Erscheinungsformen der Bashō-Theorie), Tōkyō (Hokuju shuppan) 1997, S. 130–153, dort vor allem S. 145ff.

36) Brief No. 413 vom 6. August; Nishida Kitarō zenshū 18: 310.

37) Wie Anm. 36, S. 313.

Metaphysik erkennen wollte, wenig Anklang fand. Zudem hatte er nicht nur seine Habilitationsschrift publiziert, sondern auch eine großangelegte Kantstudie ausgearbeitet. Dennoch gab es nach seiner Rückkehr einen beruflichen Knick, denn außer seinen japanbezogenen Veröffentlichungen und Vorträgen und abgesehen von einem üblen wissenschaftspolitischen Pamphlet kurz nach der Machtübernahme der Nazis publizierte er keine philosophische Arbeit im engeren Sinne mehr. Selbst der angekündigte zweite Band über den mundus intelligibilis seines Kantbuches blieb unveröffentlicht.

Über die Gründe dieses Schweigens kann man nur spekulieren. Vielleicht war die Erfahrung der fremden Kultur tatsächlich so beeindruckend, daß ihm das Fachphilosophentum vernachlässigbar erschien. Eher aber dürfte der Schock über den trostlosen Zustand der Lask-Rezeption im eigenen Land, der gerade durch die Erfolge in Japan umso stärker ins Bewußtsein rücken mußte, ihm die Energie beraubt haben, den schmalen Pfad des Spezialisten einfach fortzuführen. Daß auch in Japan kurz nach seinem Weggehen die Beschäftigung mit Lasks Philosophie abstarb, blieb ihm wohl verschlossen.

Eugen Herrigel Schriftenverzeichnis

01. Zur Logik der Zahl, (Diss. Heidelberg 1913), 1921
02. Urstoff und Urform. Ein Beitrag zur philosophischen Strukturlehre (Habilitation Heidelberg 1922), (Heidelberger Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte Bd. 8), Tübingen [J. C. B. Mohr] 1926
03. Die metaphysische Form. Eine Auseinandersetzung mit Kant. 1. Halbbd.: Der mundus sensibilis, Tübingen [J. C. B. Mohr] 1929
04. Zen in der Kunst des Bogenschießens, Weilheim / Obb. [O. W. Barth] ²⁰1981 (1948)
05. Der Zen-Weg. Aufzeichnungen aus dem Nachlaß, in Verbindung mit Gusty Herrigel hrsgg. v. Hermann Tausend, Weilheim / Obb. [O. W. Barth] ⁵1978 (1958)
06. „Emil Lasks Wertsystem“, in: Logos XII / 1, 1923 / 4, S. 100–122
07. „Die Aufgabe der Philosophie im neuen Reich“, in: Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, 1934, S. 26–32
08. „Die ritterliche Kunst des Bogenschießens“, in: Nippon. Zeitschrift für Japanologie Bd. 2(4), Oktober 1936, S. 193–212
09. „Die Tradition im japanischen Volks- und Kulturleben“, in: Kulturmacht Japan, o. J. [1941], S. 14–15
10. „Das Ethos des Samurai“, in: Friedrich-Alexander-Universität Erlangen. Feldpostbriefe der Philosophischen Fakultät Nr. 3, SS 1944, S. 2–14

Übersetzungen und Rezensionen:

11. „Kanto no jissen risei yûi-setsu ni tsuite“ (1/2) カントの実践理性優位説に就て (Über Kants Primat der praktischen Vernunft), üb. v. Ishihara Ken 石原謙, in: Shisô No. 42, April 1925,

- S. 58-77 u. No. 43, Mai 1925, S. 59-74 (Basiert auf Vorträgen Herrigels, die er im Juni 1924 an der Tōhoku-Universität in Sendai und im November 1924 an der Universität Tōkyō hielt.)
12. „Gensozai to genkeishiki ni suite (1/2)“ 原素材と原形式に就て (Über Urstoff und Urform), üb. v. Takai Atsushi 高井篤, in: Gakuen No. 7, Januar 1927, S. 75-81, u. No. 8, Februar 1927, S. 57-62 [Übersetzung von S. 1-6z. 9 / 6z. 10-10 z. 20 der Einleitung von Herrigels Habilitationsschrift.]
 13. „Datō, kachi, tōi, kihan“ 妥当, 価値, 当為, 規範 (Gelten, Wert, Sollen, Norm), üb. v. Hosoya Tsuneo 細谷恒夫, in: Shisō No. 76, Februar 1928, S. 1-23
 14. Katō Masayuki 加藤将之 (Rez.), „Oigen Herigeru no shukan shugi“ オイゲン・ヘリゲルの主観主義 (Eugen Herrigels Subjektivismus; Rezension zu Herrigels: „Urstoff und Urform. Ein Beitrag zur philosophischen Strukturlehre“ 1926), in: Tetsugaku zasshi No. 499, September 1928, S. 105-109
 15. Theodor Celms (Rez.), „Oigen Herigeru ‚Keijijōgakuteki keishiki‘“ オイゲン・ヘリゲル『形而上学的形式』 (Eugen Herrigel, ‚Die metaphysische Form‘), üb. v. Tatsuno Kenji 龍野健次郎, in: Shisō No. 112, September 1931, S. 94-98 [dt. erschienen in: Deutsche Literaturzeitung, Heft 26, 1930]
 16. Nihon no kyūjutsu 日本の弓術 (Die japanische Bogentechnik), üb. v. Shibata Jisaburō 柴田治三郎, Iwanami bunko 青 661-1, Tōkyō [Iwanami shoten] ²³1995 (1982)
Übersetzung von Herrigels „Die ritterliche Kunst des Bogenschießens“, die zunächst 1936 in der Zeitschrift „Bunka“ Bd. 3(9) der Tōhoku-Universität erschien, 1941 im Iwanami-Verlag in Buchform veröffentlicht und vom Übersetzer für die Taschenbuchausgabe neu überarbeitet wurde. Für die Buchausgabe von 1941 verfaßte der Jurist Komachiya Sōzō 小町谷操三, der Herrigel bei seinem Meister Awa Kenzō eingeführt hatte, einen längeren Bericht über die gemeinsamen Schießübungen unter dem Titel „Herigeru kun to yumi“ (Herrigel und das Bogenschießen, Taschenbuchausgabe S. 69-100).
 17. Yumi to zen 弓と禅 (Bogen und Zen), üb. v. Inatomi Eijirō 稲富栄次郎 u. Ueda Takeshi 上田武, Tōkyō [Fukumura shuppan] 1970 (1956). Übersetzung von Herrigels „Zen in der Kunst des Bogenschießens“ von zwei Schülern Herrigels, die bei ihm in Sendai studiert hatten. Über Herrigels Sendai-Zeit gibt Inatomi im Vorwort („Herigeru sensei no omoide“, a. a. O. S. 19-40) Auskunft.
 18. Zen no michi 禅の道 (Der Zen-Weg), üb. v. Enoki Shinkichi 榎木真吉, Kōdansha gakujiutsu bunko 988, Tōkyō [Kōdansha] 1991

Erinnerungen und andere Materialien:

19. Miki Kiyoshi chosakushū 三木清著作集 Bd. 2, Tōkyō [Iwanami shoten] 1949 (Enthält 3 deutschsprachige Referate, die Miki in den Seminaren Rickerts und Herrigels 1922 / 23 hielt, sowie einen Bericht Hani Gorōs über die gemeinsame Studienzeit in Heidelberg.)
20. (Miki Kiyoshi), „Damals: Student und Millionär in Deutschland“, in: DAAD Letter Nr. 3 / September 1990, S. 15 (Enthält eine Übersetzung von Auszügen aus Mikis „Dokusho henreki“, Chosakushū Bd. 1; Übersetzer unbekannt.)
21. Inatomi Eijirō, „Kyūdō ni okeru zen“ 弓道に於ける禅 (Zen im Weg des Bogenschießens), in: ders., Nihonjin to Nihon bunka, Tōkyō [Risōsha] 1963, S. 229-247 (Zusammenfassung von Herrigels „Zen in der Kunst des Bogenschießens“ mit einigen persönlichen Erinnerungen.)
22. Mutai Risaku 務台理作, „Ryūgaku jidai no Takahashi Satomi san“ 留学時代の高橋里美さん (Takahashi Satomi während seines Auslandstudiums), in: ders., Shisaku to kansatsu, Tōkyō [Keisō shobō] 1968, S. 170-179 (Erinnerungen Mutais an den mit Takahashi gemeinsam verbrachten Studienaufenthalt in Deutschland und Frankreich.)
23. Ebina Kenzō 蛭名賢造, Amano Teiyū den 天野貞祐伝 (A. T. Biographie), Tōkyō [Nishida shoten] 1987 (Enthält S. 72-82 einen Bericht über Amanos Auslandstudium.)

24. Amano Teiyû 天野貞祐, „Haideruberuku gakuha no hitobito“ ハイデルベルク学派の人々 (Die Anhänger der Heidelberger Schule), in: Risô No. 87, August 1938, S. 38-43
25. Ishihara Ken 石原謙, „Haideruberuku daigaku no omoide“ ハイデルベルク大学の想ひ出 (Erinnerungen an die Universität Heidelberg), in: Risô No. 87, August 1938, S. 25-32
26. Kita Reikichi 北 吟吉, Tetsugaku angya 哲学行脚 (Philosophische Wanderjahre), Tôkyô [Shinchôsha] 1926 (Enthält S. 29-78 Erinnerungen an Gespräche mit Rickert, S. 295-330 allgemeine Erinnerungen an Heidelberg.)

Sekundärliteratur zu Herrigel:

27. Przywara, Erich S. J., Kant heute. Eine Sichtung, München u. Berlin 1930 (Arbeitet im Kapitel „Von Kant zu Thomas“ die Gegensätze in der Auffassung der kritischen Metaphysik bei Heidegger und Herrigel heraus.)
28. Böhm, Franz J. (Rez.), „Eugen Herrigel, „Die metaphysische Form“, in: Logos Bd. XX / 2, 1931, S. 314-318
29. Meyer, Hans, Abendländische Weltanschauung Bd. V: Die Weltanschauung der Gegenwart, Paderborn u. Würzburg 1966 (1950)
(Diskutiert Herrigels Stellung im Neukantianismus.)
30. Schorcht, Claudia, Philosophie an den bayerischen Universitäten 1933-1945, Erlangen [Harald Fischer Vlg.] 1990
(Erörtert anhand Archivmaterial Herrigels Aktivitäten im Dritten Reich; keine Angaben zu Herrigels Mitgliedschaft in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1940-1945.)
31. Thiel, Christian, „Die Erlanger Philosophie im Zeitalter der Wissenschaften“, in: Henning Kössler [Hg.], 250 Jahre Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (Erlanger Forschungen Sonderreihe Bd. 4), Erlangen 1993, S. 437-446 (S. 441f. über Herrigels Lehraktivitäten in Erlangen)

日本に於けるオイゲン・ヘリゲルの哲学者としての活躍 (その二)

ニールス・グェルベルク

この論文は前号に発表した第一部の後半に当たるその続編なので、第一部と併せて読んで戴きたい。

『弓と禅』の著者として名高いオイゲン・ヘリゲル (1884-1955) は、大正 13 年から昭和 4 年まで東北帝国大学の講師であった。彼は日本滞在中にいくつかの講演を行なっているが、その中で活字になった講演が一つ、発表要旨、或いは題名だけが知られている講演もそれぞれ一つずつ残されている。これらの講演は、内容的には二種類に分けられる。一つは、ヘリゲル来日の年 (大正 13 年) がカントの生誕 200 周年記念に当たっていたことから、カントの哲学に関するものである。もう一つは、リッケルトの門下生たちの間で度々論じられてきた所謂“新しい形而上学”を、エミール・ラスクの「超存在者」という概念の上に築き上げようという試みである。

ヘリゲルはまた、哲学論文を二篇、岩波書店発行の『思想』誌上に発表している。これ

らの論文は、仙台の同僚達によって日本語訳されたものののみが残されている為に、少なくとも筆者の調査した限りでは、これまでドイツで知られていた形跡はない。この二論文の一方は、既述のカント記念講演の原稿であって、ヘリゲルが既にその教授資格論文『原素材と原形』で論及したカントの実践理性の優位説（この説は西南学派の中では度々問題になってきた）についてである。もう一つの論文は、妥当・価値等の、所謂価値哲学の根本概念を体系化しようという試みである。

小論では、以上のようなことを明らかにした上で、最後に、日本に於けるラスク哲学の受容の為に、ヘリゲルが果たした役割を考察する。ただ既に、「日本に於けるラスク哲学の受容の中での田辺元の位置」という別稿がある（法学部人文論集 36 号）ので、この小論では重複を避ける意味で、ヘリゲルと西田幾多郎との関係を中心とした。